

Feindschaft überwinden – Predigt am 20.10.2019 (29. Sonntag i.J. C)

Lies: Exodus 17,8-13 und Lukas 18,1-8

Vor 100 Jahren war es für einen guten Deutschen noch völlig normal, dass Frankreich der Erzfeind war. Nach vielen gewonnenen und verlorenen Kriegen war das die Lehre, dass der Nachbar der Feind war. Besonders die Niederlage von 1918 mit den Tausenden von Toten auf den französischen Schlachtfeldern war ein Schock. Die grausame Rache kam 1939 mit dem erneuten Angriff. Das Ende in Schutt und Asche ist bekannt.

Die Geschichte Israels ist auch von Feindschaft und Krieg durchzogen. Israel musste immer wieder kämpfen um seine Existenz. Einer der Erzfeinde sind die Amalekiter. Sie bewohnten die Negev-Wüste. Sie galten als „Plünderer Israels“

(1 Sam 14,48), weil sie die Felder der Bauern in Hungerszeiten ausraubten. Der Prophet Bileam hat sie deshalb verflucht: „Amaleks Zukunft ist Untergang.“ (Num 24,20) Es war ein Krieg über die Vorherrschaft an einer Handelsstraße, die durch den Negev nach Gaza führte.

Aber schon früher, auf dem Weg zum Sinai, prallen die Feinde aufeinander. Bei Refidim kommt es zum Kampf. Aber spannend ist, dass der Held der Schlacht gar nicht der Heerführer und seine Soldaten sind sondern drei Männer, die sich aus dem Getümmel auf einen Hügel zurückziehen: Mose, sein Bruder Aaron und Hur. Mose betet. Es wird nicht ganz klar wie. Zuerst heißt es, dass er einen Stab in der Hand hält, den Gottesstab. Dann heißt es, dass er eine Hand zum Gebet erhebt, schließlich sind es zwei. Die Schlacht geht lange hin und her, scheinbar wird sie dort oben auf dem Hügel entschieden. Denn wenn Mose die Hände erhoben hat, ist Israel in der Übermacht – lässt er sie sinken, ist Israel unterlegen. Es gibt auch nach dem Sieg keine Gnade. Denn der Sieger liest aus seinem Sieg den Auftrag: „Ich will die Erinnerung an Amalek unter dem Himmel austilgen.“ (17,14) Dieser Krieg von Refidim zählt zu den Schattengeschichten des Volkes Gottes, weil es auf den ersten Blick ein Gott der Gewalt, dem hier das Wort geredet wird.

Aber spannend ist eben dieser Mose, der nicht kämpft, der kein Schwert in die Hand nimmt, sondern der sich mit bloßen Händen unter den Himmel stellt. Mose betet. Er zeigt einen anderen Weg zum Sieg über das, was bedroht. Hier beginnt schon mitten in der Schlacht die biblische Kritik an Krieg und Gewalt. Jahrhunderte später führt sie zu Jesus, der in der Bergpredigt sagt: „Selig, die keine Gewalt anwenden. Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt.“ Der Weg der Kinder Gottes ist ein anderer.

Auf vielen Marienbildern wird der Weg der Kinder Gottes gezeigt. Maria kämpft auch: Unter ihren Füßen ist die Schlange, das Böse, das die Menschen ins Dunkle zieht. Aber Maria kämpft nicht, sie schaut gar nicht hin. Sie schaut nach oben, sie wendet sich zum Licht. Sie betet. So besiegt sie die Schlange. Ist so ein Beten naiv?

Nein, das ist es nicht. Denn wohin Feindschaft und Krieg führen, das wissen wir. Auch die Kleinkriege zwischen Menschen, in Familien, haben meistens nur Verlierer, die zutiefst enttäuscht, verletzt und verbittert sind. Besser ist es, wenn wir aufhören können zu streiten und Feindschaften begraben. Wenn wir aufhören können mit den ewigen Vorwürfen. Besser ist, wenn wir die Zukunft wieder ins Licht stellen können.

Aber das kann sehr schwer, das kann auch unmöglich sein trotz allem guten Willen. Dann ist es gut, wenn wir beten können: wenn wir das, was wir nicht schaffen, Gott zutrauen, und nicht aufhören, ihn um die Gnade der Vergebung zu bitten. Ja, Versöhnung ist ein Geschenk, und Friede ist eine Gnade. Das machen wir nicht, wenn es nicht von Gott kommt. Jesus ermutigt zu diesem Gebet. Wir dürfen Gott vertrauen, dass er die Betenden hört, „die Tag und Nacht zu ihm schreien“. Wir dürfen Gott vertrauen, dass er nicht zögert, uns zu helfen.